

Wallhaide.

Eine Novelle

von

Ernst Frige.

Einleitung.

Die Sonne ging auf. Ein rüstiger Landmann flog bergan. Als er auf dem Hügel angekommen war, sendete er halb zerstreut einen Blick auf die Fluren hinab, welche er eben durchschritten hatte.

Aber dieser zerstreute Blick wurde unwillkürlich durch den prächtigen Anblick gefesselt, der sich ihm darbot. Da lag vor ihm das liebliche Haide-
thal mit seinen Kirsch- und Apfelbaum-Alleen. Das Dorf breitete sich in seiner ganzen Ausdehnung vor ihm aus, inmitten der hohe, spitzige Kirchturm, ringsum die grünen Gärten. Die Hubertus-Quelle zog sich wie ein Silberfaden bis zum Dorfe hinan und verschwand dort im Gewühl des grünen Laubes. Alles das lag, von der Morgensonne überglänzt und überglüht vor ihm da und bildete ein so herrliches Bild, daß der Landmann ganz versunken stehen blieb und ganz verwundert das kleine Paradies betrachtete, das er seit seiner Geburt, unbekümmert über all' die die Schönheit, bewohnt hatte.

Der goldene Schein töbete jetzt die alten Dächer des Dorfes, so daß es aussah, als wollten Flammen daraus hervorbrechen. Die Lerchen hoben sich jubelnd in die Luft — Finken und Rothkehlchen schmetterten ihr Lied vom nahen Wäldchen herüber, das die Haide links begrenzte — neues Leben neue Lust und neue Sorge erwachte überall.

„Laujend,“ flüsterte der Landmann in einem Momente innerer Ueberwältigung — „wie schön ist doch Gottes Erde!“ — Gleich darauf machte sich Materialismus wieder geltend. „Sieh,“ setzte er hinzu, „sieh die Schornsteine in Wallhaide fangen schon an zu rauchen — es wird spät — der Weg zur Stadt ist weit.“ — Er wendete sich eilig und wollte fortgehen. Aber ein seltsames Gefühl lenkte noch ein Mal seinen Blick rückwärts bevor er ging und er suchte den Giebel seines Hauses, der unverkennbar aus der Häuserreihe hervorrage.

Sein Weg führte ihn nun in ein Fichtelgehölz hinein und dort versank er bald in die alltäglichen Gedanken des gewöhnlichen Landmanns.

Am Abend kam er heim. Ein gerichtliches Geschäft hatte ihn lange in der Stadt festgehalten. Er eilte mit nicht gewöhnlicher Schnelligkeit durch das Fichtelholz, um einen Ueberblick in's Thal zu bekommen, denn ein Wanderbursche hatte ihn eben zugerufen: da unten brenne ein Dorf! Mit dem letzten Purpur der Abendsonne trat er aus dem Walde.

„Allmächtiger Gott! Wallhaide brannte in lichten, hohen Flammen, welche den purpurnen Abend-schein bei weitem überstrahlten.

Zuerst lähmte Schreck alle seine Gedanken, dann suchte er mit irrenden Blicken seinen Hausgiebel. Er war verschwunden!

Wie schwer fiel ihm nun sein Leichtsinns auf's Herz; seine arme Frau, die zu jeder Stunde ihre Entbindung erwarten konnte, einen ganzen Tag allein gelassen zu haben. Das Phlegma der Land-leute steht dergleichen Familienbegebenheiten, und wenn sie auch zum ersten Male erwartet werden, mit so unzerstörbarem Gleichmuth an, daß ihm Rücksichten darauf lächerlich erscheinen würden. Nach altem guten Landbrauche war unser Freund am Morgen aus seinem Bette geklettert, hatte das Frühstück auf ein derbes Stück Zungenwurst und Brot reducirt und war ohne absonderlichen Abschied vom Hause weggetrott.

Das eben fiel ihm jetzt schwer auf's Herz. Was konnte dort unten Alles geschehen sein? Am Morgen war er ein reicher Mann und ein glücklicher Ehegatte gewesen — der Abend fand ihn auf den Trümmern seines Hauses. Unaufhaltsam trieb es ihn hinab. Schreiende Kinder und wehklagende Frauen rannten ihm in den Weg — die Männer hielten getreu an ihrer Pflicht und suchten zu helfen, zu retten und zu löschen. Noch ehe er Wallhaide erreichte, erfuhr er, daß sein Weib am Mittag von Zwillingen entbunden und zwei Stunden später das Feuer entstanden sei. Als die Gefahr sich seinem Gehörte genähert hatte, war die arme, zum Tod erschrockene Wöchnerin auf die frei stehende Mühle gebracht, dort fand der Mann sie, aber leider in wirren Träumen und fieberhaften Phantasien.

Was war da zu machen? Unser Freund Milow gehörte zu den Bauern, die mit einer guten Portion Gleichmuth, Ehrenhaftigkeit und Wortkargheit durch